

Erstellt am: 12. März 2025.

Titel des Artikels: Von der Stiftskirche Muri

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 23. Dezember 1931, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZZ19311223-03.2.38>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

Von der Stiftskirche Muri

L. B. Im letzten Sommer hat der aargauische Kantonsbaumeister die *Renovation* der Murenser Klosterkirche in Angriff genommen. Die künstlerische Bedeutung des Baues rechtfertigte eine eidgenössische Subvention; die Arbeiten wurden deshalb nach dem Gutachten und unter der Kontrolle von Prof. Josef Zemp (dem Vizepräsidenten der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler) durchgeführt. Restauriert sind bis jetzt das Oktogon, die beiden anstößenden Kapellen sowie die Vorhalle, also jene Teile, die 1695—98 nach Plan Caspar Mosbrugger's von Francesco Vetini erbaut, von Vetini studiert und von Fr. Ant. Giorgioli ausgemalt wurden. Nächstes Jahr sollen Querschiff, Chor und Krypta in Angriff genommen werden. Es verlohnt sich, hier über das bis jetzt Geleistete zu referieren.

Die *Renovation* der reichen Stukkaturen Vetini's führte Fritz Wehrli von Aarau gewissenhaft durch. Man hat Ornamente und Flächen rein weiß gehalten, wie sie es von jeher waren. Der Stuck sieht jetzt noch etwas „neu“ aus; schon in wenigen Jahren wird der Staub die Reliefwirkung der Ornamente verstärkt haben. Man hat natürlich darauf verzichtet, die Fenster ornamental zu bereichern; da, wo die alten sechsseitigen Buhenscheibchen durch neuere Scheiben ersetzt worden waren, wurden wieder alte, geblasene Scheibchen eingesetzt, die man durch einen glücklichen Zufall einem vorhandenen blinden Fenster entnehmen konnte. Auf diskrete Weise wurde die elektrische Beleuchtung eingefügt. — Recht interessante Dinge förderte die *Renovation* der Deckenbilder zutage. Diese waren 1831 vom Benediktinerpater Leodegar Kretz höchst ungeschickt mit Del-

farbe „aufrestauriert“ worden, so daß ihr wirklicher Charakter kaum mehr zu erkennen war. Die Entfernung dieser Uebermalungen brachte einige Ueberraschungen. Im Hauptbild der Kuppel erwies sich die gemalte Scheinarchitektur, eine perspektivische Kuppel samt einer Balustrade mit darüber herabhängender Decke, als ein Werk von 1831; das ganze hochbarocke Motiv, das einen Effekt der Kunst der Asam vorauszunehmen schien, war also eine Erfindung des Pater's Kretz. Das malerische „Durchstoßen des Raumes“ war von Giorgioli nur schüchtern versucht worden; seine Figuren sind nur teilweise „di sotto in su“ dargestellt. Unter der Scheinarchitektur, die nun entfernt wurde, kamen gegen vierzig weitere Figuren des Hauptbildes zum Vorschein. Noch ärger war man vor hundert Jahren mit den Bildern über der Orgeltribüne umgesprungen. Unter einem harfenspielenden David, mit den Putten der Sirtinischen Madonna zu Füßen, wurde eine Vertreibung aus dem Paradies bloßgelegt; mit einer heiligen Cäcilia nach Raffael (in ovalem Rahmen) hatte Kretz einen Engelsturz in barock geschweiftem Rahmen zugebedt. Weitgehend übermalt waren auch die sechzehn Bilder rings um das Hauptbild des Kuppelraumes. Fast alle Hintergrundfiguren waren hier zugebedt. Aus Figurengruppen heraus hatte Kretz einzelne Gestalten entfernt. So kamen z. B. im Bilde des englischen Missionärs Augustinus im Mantel des Königs ein kriegerischer Krieger und zu Füßen des Heiligen ein kauernendes Knäblein zum Vorschein. Anderwärts waren Vordergrundfiguren durch eine Treppe zugebedt. In den kleinen Medaillons der Kuppelgurten, welche die dem Benediktinerorden angehörenden Päpste, Kardinäle usw. darstellen, hatte Kretz die Figuren auf je eine reduziert. In den beiden Seitenkapellen waren kleine

Grisaillebilder übermalt, auch zwei Engeln über den Halbkreisfenstern; die Engel auf den Gurten der Wölbung hatten 1831 andere Attribute bekommen. Unter den Diagonaltribünen des Achteckraumes wurden zwölf Bildchen mit „Kosenfranzgeheimnissen“ bloßgelegt, die Kretz mit gemalten Stuckornamenten zugebedt hatte. Ähnlich wurden in der Vorhalle zwischen dem Stuckblumen und Engellöpsen freigelegt. Auf den Archivoltengurten beim Choreingang und nach der Orgel hin traten zwischen dem Stuckreizvolle Engel ans Tageslicht.

All diese Malereien waren recht gut erhalten. Der Restaurator Kaspar Meyer von Muri hat die Bilder Giorgioli's sehr geschickt und diskret restauriert. Zwei kleine Ovalbilder über der Orgel konnten nicht mehr wiedergegeben werden, da sie fast gänzlich zerstört waren. Leodegar Kretz hatte die Deckenbilder auch farbig wüßig entstellt, besonders durch ein schrilles Violett und ein ganz abscheuliches Giftgrün. Die Bilder des Chors, dessen *Renovation* nächstes Jahr in Angriff genommen werden soll, zeigen, wie trostlos die Fresken des Kuppelraumes vor der jetzigen *Renovierung* aussahen. Die wieder hergestellten Fresken präsentieren sich nun in den echten alten Tönen, ganz leicht und frei, fast an Pastellmalerei erinnernd.

Der Leffliner Maler Francesco Antonio Giorgioli aus Meride bei Lugano, der später, zwischen 1701 und 1708, die Deckenbilder in der Wallfahrtskirche St. Jost zu Blatten (Luzern) malte und 1721 die Decken- und Altargemälde der Stiftskirche Säckingen schuf, steht mit seinen Murenser Gemälden noch ganz im Frühbarock. Wie zaghaft er das illusionistische Element der scheinbaren Raumdurchstoßung anpackt, wurde oben schon gesagt. Typisch für sein Wollen sind andererseits die Putten auf den Gurten und neben den Hoch-

fenstern der Seitenkapellen, die direkt auf den weißen Mauergrund zwischen die Stukkaturen gemalt sind, die also illusionistisch wirken wollen, auf eine Art, die vor allem der ländlichen süddeutschen Kunst des 17. Jahrhunderts eigen ist.

Gleichzeitig mit Studierung und Freskenschnuck wurden auch Altäre und Kanzel des Schiffes, 1744—50 von Mathäus Reusch aus Melskirch erstellt, sorgfältig aufrestauriert.

Seit bald drei Jahrzehnten werden sozusagen alle Barockkirchen der Schweiz systematisch verrestauriert. Man verguldet auf alberne Weise alle Stuckornamente oder treibt ein recht läppisches Spiel mit Tönen und Tönen an den Wänden. Man setzt neubarocke Glasgemälde ein und verguldet an den Altären, was nur irgendwie verguldet werden kann. Es ist dringend zu wünschen, daß möglichst viele Angehörige des Klerus die renovierte Kirche von Muri besichtigen und sich überzeugen, daß Stuck auch ohne Gold und ohne grünliche oder bläuliche Tönung des Grundes festlich wirkt. (Daß dort, wo der Stuck von Anfang an teilweise farbig war, die alten echten Farben wieder gefunden und verwendet werden können, zeigt sehr schön die ausgezeichnet geglückte *Renovation* der Stiftskirche von Arlesheim, wo Robert Durrer und Konservator Dr. Karl Sulzberger von Schaffhausen beratend mitwirkten.) Man hält sich bei uns bei den Kirchenrenovationen fast nie an die selbstverständlichsten Grundsätze der Denkmalpflege und springt vor allem mit den Werken des Barock um, daß es ein Jammer ist. Ich kenne keine zehn Kirchen, die man nicht durch willkürliches und üppiges Dekorieren und Vergulden verdorben hat. Die vorbildlich durchgeführte Restaurierung von Muri bringt einem dies besonders beschämend zum Bewußtsein.